

Alexander

(Wintersemester 2020/21 – Ökumenisches Institut Bossey/Genf)

Meine Reise um die Welt begann vor gut 5 Monaten Anfang September 2020. Nach gut einem Jahr an Reisevorbereitungen wurde mein Traum wahr, am Ökumenischen Institut Bossey am Genfer See zu studieren. Das Institut gehört zum Ökumenischen Rat der Kirchen, der in Genf seinen Sitz hat. An diesem Ort mit wunderschöner Natur und Ausblick auf die Berge studieren junge Menschen für ein Semester lang gemeinsam und lernen viel über den Weg und die Ideen der Ökumene. Das Wort Ökumene leitet sich vom griechischen Wort oikumene ab und bedeutet die gesamte Welt. Für uns Christen bedeutet dieses Wort, dass die unterschiedlichen Konfessionen katholisch/orthodox/evangelisch sich gemeinsam auf den Weg machen und nach der Einheit der Christen suchen und daran arbeiten. Ziel ist es, alle Trennungen und Streitigkeiten zu überwinden, um beispielsweise gemeinsam Abendmahl feiern zu können.



Wegen der Corona-Pandemie musste ich lange Zeit fürchten, dass das Semester nicht hätte stattfinden können. Trotz aller Hindernisse starteten Anfang September gemeinsam mit mir 28 Studierende aus über 22 Ländern der Welt in ein ökumenisches Semester. Teil unserer „Reisegruppe“ waren Christen aus allen christlichen Konfessionen wie Pfingstlerisch, Evangelisch und Orthodox. Unser Programm für die gemeinsame Reise bestand aus „Gemeinsam Beten“, „Gemeinsam Lernen“ und „Gemeinsam Leben“. Durch die täglichen Morgenandachten und die Möglichkeit, Gottesdienste anderer Konfessionen wie zum Beispiel rumänisch-orthodox oder anglikanisch zu erleben, aber auch durch Besuche in der deutschsprachigen lutherischen Gemeinde erfuhren wir unseren Glauben und Spiritualität auf ganz neue Weise und wurde im Glauben bereichert. Zwei besondere Erfahrungen waren für mich das Gebet für die Verstorbenen (orthodox) und das Heilungsgebet für unseren Körper und unsere Seele (Pfingstler). Beim gemeinsamen Lernen und Diskutieren theologischer Fragen stießen wir auf Gemeinsamkeiten wie das Verständnis von Sünde oder die Bewahrung der Schöpfung, aber auch auf Streitpunkte, beispielsweise wer zum Abendmahl eingeladen ist und ob Frauen ebenfalls Pfarrer/Priester sein können. Wandern in den Schweizer Bergen, Spieleabende oder einfach über Gott und die Welt reden half uns, sich gegenseitig kennenzulernen, Vorurteile abzubauen und ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln.



Im zweiten Monat Oktober erlebten wir die Vielfalt des Essens und Trinkens der verschiedenen Länder. An zwei kulturellen Abenden bereitete jede/jeder Studierende ein typisches Essen und Getränk aus seiner Heimat zu. Ich servierte meinen Freunden einen fränkischen Obatzter und fränkische Bratwürste. Meine kulinarischen Highlights waren eine Reisgerichte aus Madagaskar, Tacos aus Mexiko und das Probieren echten russischen Wodkas. Nach dem Essen stellte jeder sein Land und seine Kirche mit Bildern oder Filmen vor. So bekamen wir einen guten Eindruck vom Leben unserer Freunde und konnten die Vielfalt des christlichen Glaubens besser verstehen.

Am Reformationstag hatten wir trotz der Pandemielage in der Schweiz noch die Möglichkeit in Genf die verschiedenen Orte und Stationen des Reformators Johannes Calvins zu entdecken. Die Stadt ist einen Besuch wert.

Der November wurde durch einen strengen Lockdown und strengen Regelungen in der Schweiz überschattet. Aufgrund der Einschränkungen konnten wir unsere Morgengebete und Seminare nur noch über Online-Angebote abhalten, was für Körper und Geist sehr anstrengend war. Zwischenzeitlich fühlten wir uns allein, obwohl wir zusammen in einem Wohnheim wohnten. Das gemeinsame Gebet ermöglichte es, dass wir nach gut drei Wochen wieder zurück in die Kapelle und den Vorlesungssaal durften und ein wenig Normalität lebten.

Der vierte Monat Dezember brachte uns neben ein paar Zentimetern Schnee vor allem wieder gute Adventsstimmung. Während jeder an seinen Abschlussarbeiten über ein ökumenisches Thema schrieb, stimmten wir uns mit Wichteln, fränkischem Glühwein und Lebkuchen auf das Weihnachtsfest ein. Ich verfasste eine Arbeit über die Frage, ob wir auch heute noch mit den ersten Christen verbunden sind und welche Kriterien es dafür gibt. Weiterer Höhepunkt war kurz vor Weihnachten die Weihnachtsfeier mit einem wunderschönen Gottesdienst und echtem schweizerischen Raclette. Eine besondere Erfahrung war, dass wir dieses Jahr Weihnachten zweimal gefeiert haben, da manche orthodoxe Kirchen einen anderen Kalender be-

nutzen als unsere evangelische Kirche. So kommt es, dass diese Kirchen Weihnachten erst am 7. Januar feiern, während wir am 6. Januar Epiphania feiern. Diese Verschiebung wirkt sich auch auf den Ostertermin aus.

Das neue Jahr und die letzten 4 Wochen begannen für uns mit schlechten Nachrichten. Wegen der angespannten Corona-Lage wurde unser Ausflug in die Brüdergemeinde nach Taize, welcher für ihre meditativen Lieder bekannt ist, in Frankreich abgesagt. Am schmerzlichsten war, dass wir die Einladung von Papst Franziskus nach Rom nicht wahrnehmen konnten. Jeder hatte sich auf die persönliche Audienz beim Papst und das vielfältige Programm in Rom während der Gebetswoche für die Einheit der Christen gefreut.

Nach einer anstrengenden Prüfungswoche lassen wir die letzten Tage mit einigen gemeinschaftlichen Aktivitäten positiv ausklingen. Wegen der Corona-Pandemie haben viele von meinen Freunden extreme Schwierigkeiten einen Flug nach Hause zu finden oder genügend finanzielle Mittel aufzutreiben, um die sehr teure Pflicht-Quarantäne in Hotels bezahlen zu können.



So geht die Reise um die Welt und durch das Christentum für mich mit vielen guten und wertvollen Erlebnissen, neuen Freunden und großer Dankbarkeit zu Ende. Auf meiner Reise wurde ich für die Ökumene und die Aufgabe, als Christen einander näher zu kommen und die Trennungen zu überwinden, sehr stark begeistert und motiviert. Und obwohl die Corona-Pandemie vieles verändert und eingeschränkt hat, hat Gott das Unmögliche möglich gemacht, dass ich mit verschiedenen Christen aus aller Welt gemeinsam beten, lernen und leben konnte.